

240. Ein Tag auf dem Marschhof. Von Hermann Hilmers.

Marschenbuch. 4. Auflage. Oldenburg und Leipzig 1902. S. 224.

Möge mich der geneigte Leser auf einen großen Marschhof echter Art, wie er mir im Geiste vorschwebt, begleiten, um ein anschauliches Bild vom Leben und Treiben desselben zu erhalten. Wählen wir zu unserm Besuche die Zeit gegen Ostern, wo noch Winter- und Frühlingsarbeit zusammenfallen! — Es ist frühmorgens. Die alte Hausuhr im Vorplatz, deren hohes, schnörkelreiches Holzgehäuse im Laufe der Jahre fast ganz schwarzbraun geworden ist, und die dem Hause schon manche frohe und traurige Stunde gemeldet hat, schlägt eben fünf; aber seit länger als einer Stunde herrscht schon überall das rührigste Treiben. Auf der Diele dreschen eben vier Tagelöhner das letzte Korn, eine Magd schlägt die Garben um und schwingt dann und wann auch wohl selbst rüstig den Flegel. Die andere Magd hat eben gemolken und trägt die Milch in die Küche, wo die zwanzigjährige älteste Tochter des Hauses, ein umsichtiges und still ernstes Mädchen, sie in Empfang nimmt und durch ein blankes Messingsieb mit eingelegtem Tuche in flache Balzen (hölzerne Bütten) seiht. Auf dem Herde aber flammt schon unter dem Kessel mit der Morgensuppe ein lustiges Feuer.

Aus dem Pferdestalle dringt Lärm, Wiehern und Schlagen der Ackerpferde, dann lautes Schelten des Großknechts mit dem vierzehnjährigen Schwöpenjungen (wie die Buben, welche man auf den Marschhöfen nur zum Fahren mietet, genannt werden); denn schon seit zehn Minuten hat die alte Lotte kein Futter mehr in ihrer Krippe. Auch der Sohn des Hausherrn, der unterdessen aufgestanden, tritt in den Stall, sieht alles nach und nimmt redlich am Schelten mit teil.

Aber plötzlich ertönt ein Zauberwort, das allem Leben und Treiben eine andere Gestalt gibt. Aus der halb geöffneten Vorplatztür steckt nämlich die eine Magd ihren Kopf und ruft laut mit heller Stimme die Diele hinab: „Minkamen! — Wat eten!“ Noch ein paar Schläge — und das Geklapper der Drescher verstummt; schnell wird noch einigen Pferden neues, wohlgenährtes Häcksel eingeschüttet, und in wenigen Minuten sieht alles um die große, dampfende Zinnschüssel mit süßer, aufgekochter Milch und wartet, bis der Großknecht, der eben mit gewaltiger Arbeit vom mächtigen Schwarzbrot daumdicke Schnitte abschneidet, mit seinem Werke fertig ist. Schnell ist die Schüssel voll gebrocht und nun alles in vollem Eßen, kaum ein Wort wird gewechselt; noch eine halbe Stunde — und man ist satt. Was noch in der Schüssel blieb, bekommt der mächtige Hofhund, der Liebling des Großknechts. Die hölzernen und zinnernen Löffel werden jetzt am Tischtuche abgewischt, und mit Gelpolster bricht man auf.